

Nikolaus Kowall: „Raus aus der Globalisierungsfalle“

Rezepte für eine sozial-ökologische Transformation

Von Moritz Klein

Deutschlandfunk, Andruck, 02.09.2024

Nur der große Binnenmarkt der EU erlaube es, wirtschaftspolitisch Handlungsmacht zurückzugewinnen, schreibt der österreichische Ökonom und Sozialdemokrat Nikolaus Kowall. Wenn die Mitgliedsstaaten sich einig würden, könne sich Demokratielogik gegen Marktlogik durchsetzen. Das könnte auch zu einer gewissen De-Globalisierung und regionaler Wertschöpfung führen.

Was der Ökonom und SPÖ-Politiker Nikolaus Kowall hier vorlegt, ist zugleich wissenschaftliche Analyse und programmatisches Plädoyer für mehr demokratische Intervention in die Wirtschaft. Das Buch beginnt mit einem Rückblick auf die Nachkriegszeit, in der wirtschaftspolitische Interventionen weltweit an der Tagesordnung waren. Möglich war dies, weil der primäre Handlungsrahmen von Politik und Wirtschaft damals der Nationalstaat war.

Die darauffolgende Globalisierung unter marktliberalen Vorzeichen beschreibt Kowall vor allem als Verlust politischer Handlungsmacht über die Wirtschaft. Als zentralen Mechanismus der Demokratie-Aushebelung beschreibt Kowall den sogenannten Standortwettbewerb, also die Konkurrenz zwischen Staaten im Weltmarkt. Er bezieht sich auf eine bekannte Problematik:

„Multinationale aufgestellte Unternehmen können drohen, die Produktion dorthin zu verlagern, wo Löhne geringer, Auflagen laxer und Steuern niedriger sind.“

Die daraus folgende zögerliche Haltung der Politik bei Regulationen hält soziale und ökologische Standards niedrig – und die Handlungsfähigkeit des Staats gegenüber der Privatwirtschaft nimmt insgesamt ab.

Neoliberale Ordnung sei an ihrem Ende

Den Übergang von der regulatorischen Nachkriegsordnung zur marktliberalen Globalisierung macht Kowall historisch verständlich als damals zeitgemäße Antwort auf komplexe strukturelle Veränderungen. Diese differenzierte Beurteilung führt ihn aber auch zu dem Schluss, dass die neoliberale Ordnung

Nikolaus Kowall

Raus aus der Globalisierungsfalle. Wie wir die sozial-ökologische Transformation schaffen

Verlag Kremayr & Scheriau

238 Seiten

25,00 Euro

heute ihrerseits historisch am Ende sei – weil fundamental unfähig, Antworten auf die wichtigste Herausforderung unserer Zeit zu finden. Und das ist für Kowall ganz klar eine epochale Transformation zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit.

Dafür müsse demokratische Politik Souveränität über die Wirtschaft zurückgewinnen. Wie das möglich wäre, folgert Kowall aus einem ökonomischen Argument: Nur Staaten mit großem Binnenmarkt wie die USA können eigene Standards setzen – die meisten Einzelstaaten hätten diese Macht nicht. Die gesuchte Handlungsfähigkeit sieht Kowall daher bei der Europäischen Union, wenn man nicht die einzelnen Mitgliedstaaten, sondern die EU als einen großen Binnenmarkt betrachte:

„Durch die Größe des Binnenmarkts ist die EU weder stark abhängig von Exporten noch von außereuropäischen Direktinvestitionen. Als Einheit betrachtet ist die EU deshalb ähnlich handlungsfähig wie die Nationalstaaten der 1960er Jahre und bietet genauso wie die USA einen volkswirtschaftlichen Rahmen, in dem das Primat der Politik über die Wirtschaft hergestellt werden kann. [...] Europa ermöglicht es, Augenhöhe zwischen Demokratielogik und Marktlogik wieder herzustellen.“

Bausteine für einen umfassenden sozial-ökologischen Wandel

Einstweilen schwanke die EU noch widersprüchlich zwischen Marktliberalismus und politischen Zielsetzungen. Seit einiger Zeit aber zeichne sich in der EU-Politik die Schaffung eines neuen Rahmens für wirtschaftspolitische Intervention ab.

An diesem Punkt wechselt Kowall vom Modus der Analyse in den der Prognose und der politischen Vision. Er stellt Bausteine für eine umfassende sozial-ökologische Umrüstung der Wirtschaft vor. Sein Fokus liegt auf der industriellen Produktion, und hier lautet seine zentrale These:

„Die ökologische Transformation dürfte bei Lichte betrachtet das Gegenteil von dem bewirken, was oftmals vermutet wird. Vermutlich wird uns, zumindest in Europa, weniger eine Deindustrialisierung als vielmehr eine grüne Reindustrialisierung ins Haus stehen.“

Denn das jetzige System massiver Abhängigkeit von Outsourcing, Billigimporten und Rohstoff-Extraktion in anderen Ländern würde in dieser Vision vollständig umgebaut: durch Produktions-Rückverlagerung in die EU, Ersetzung von Rohstoffimporten durch eigenen Abbau, vor allem aber durch Recycling und Prozessoptimierung.

Keine Planwirtschaft, aber mehr Steuerung

Es brauche auch eine demokratische Aushandlung, was mehr oder weniger oder gar nicht mehr produziert werden soll, d. h. welche Produktion wünschenswert im Sinne von sozial- und umweltverträglich ist; dies nicht im Sinne zentralistischer Planung, sondern einer Industriepolitik, die nach sozialen und ökologischen Maßstäben Prioritäten setzt und die weitgehend privat organisierte Wirtschaft durch Regulation in entsprechende Bahnen lenkt.

Im Gesamtbild sieht Kowall eine Entwicklung, die auf ein gewisses Maß an De-Globalisierung hinausläuft:

„Die Bedeutung des Außenhandels für Europa wird aller Voraussicht nach in den kommenden zehn Jahren abnehmen. Das ist durchaus revolutionär. Die Maßnahmen vermindern im Sinne einer Regionalisierung die Bedeutung des Weltmarkts für den europäischen Binnenmarkt. Das ist eine Abkehr von der liberalen Weltwirtschaftsordnung der Globalisierung.“

Kowalls Maßnahmenkatalog beinhaltet auch quasi-protektionistische Instrumente wie einen CO₂-Zoll. Er betont jedoch sehr deutlich, dass es dabei keineswegs um Protektionismus oder Wirtschaftsnationalismus gehe: Autarkie, Abschottung, eine vollständige Entflechtung vom Weltmarkt sei nicht das Ziel. Vielmehr setzt Kowall auf einen Avantgarde-Effekt:

„Die EU ist nach den USA und gleichauf mit China der größte Importeur der Welt. Diese erhebliche Marktmacht wird dazu führen, dass etliche internationale Unternehmen geneigt sein werden, die EU-Standards einzuhalten. Wenn es gelingt, dass die EU-Regulierungen normsetzende Wirkung entfalten, sprich, wenn andere Länder die EU-Regeln übernehmen, wird der Effekt noch entsprechend größer sein. Und das ist nicht ganz unwahrscheinlich.“

Bleibe zu fragen, wie wahrscheinlich die vorausgesetzte Einigung der EU derzeit politisch ist. Angesichts der letzten Europawahlen und der – gerade auch gegen ökologischen Normenwandel gerichteten – reaktionären Stimmungsmache in vielen Mitgliedsstaaten wirkt Kowalls Vision schon sehr optimistisch. Ganz unplausibel sind seine Argumente deshalb nicht.